

Jérôme Boateng über Veränderungen

„ICH WILL GLÜCKSMOMENTE WIEDERHOLEN“

Beim FC Bayern München hat er den **REIFEPROZESS** zum Leistungsträger längst bewältigt. Und beim WM-Triumph spielte Jérôme Boateng eine bedeutsame Rolle – vor allem im Finale. INTERVIEW CHRISTIAN EICHLER

„Die Brüder Boateng wurden gern in einen Topf geworfen ... Wir sind einen ganz anderen Weg gegangen.“



FAMILIENTREFF In der Bundesliga wie hier und mit den Nationalteams von Deutschland und Ghana spielen Jérôme Boateng und sein Halbbruder Kevin-Prince (links) regelmäßig gegeneinander.



kann nicht sein, dass Boateng ihn so kurz vor Schluss laufen lässt. Aber ehrlich gesagt, ich könnte da heute auch nichts anderes gegen tun. Warum? Weil das einstudiert war. Die haben ihn freigeblockt, und da komme ich nicht mehr ran. Drogba hat das super gemacht, und der Ball kam perfekt. Heute könnte ich den auch nicht besser verteidigen als damals. Manchmal kann man einfach nichts machen.

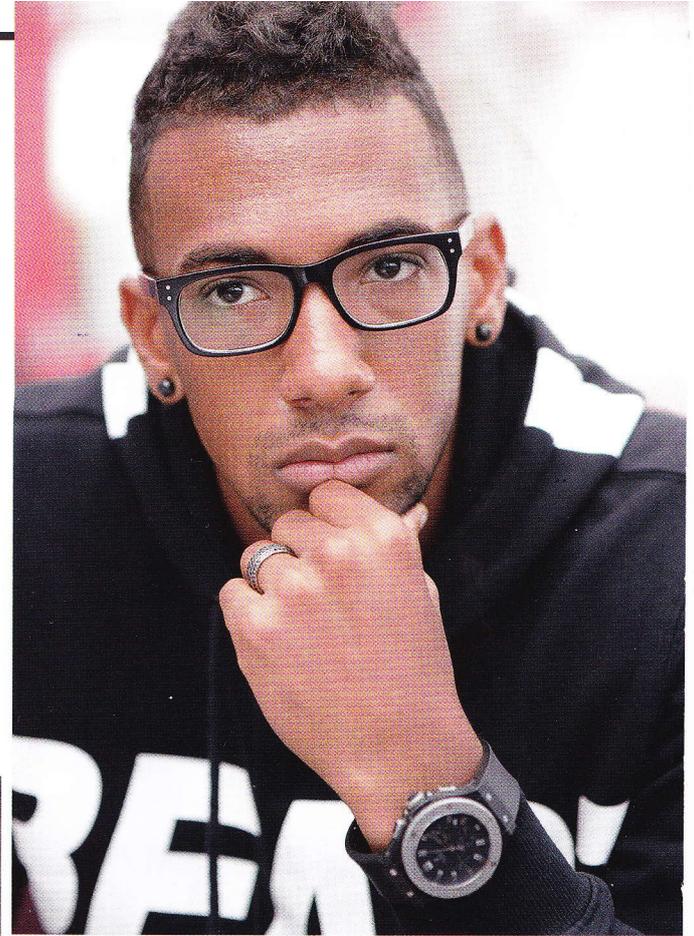
Bis zur C-Jugend waren Sie Stürmer. Ein Typ wie Drogba?

BOATENG: Mehr wie Thierry Henry. Von links in den Strafraum ziehen und dann ins lange Eck zielen. Ich war gut, habe viele Tore geschossen.

Warum dann Verteidiger?

BOATENG: Wir spielten mit der Berliner Auswahl ein Jugendturnier in Schweden. Dort verletzten sich unsere Innenverteidiger, und der Trainer schickte mich, weil ich schon einer der Größten war, in die Abwehr. Dann hat mir das super Spaß gemacht. Auch, weil ich irgendwie immer wusste, was die Stürmer vorhatten. Weil ich ja eigentlich selber einer war. Ich

„Die Brüder Boateng wurden gern in einen Topf geworfen ... Wir sind einen ganz anderen Weg gegangen.“



FAMILIENTREFF In der Bundesliga wie hier und mit den Nationalteams von Deutschland und Ghana spielen Jérôme Boateng und sein Halbbruder Kevin-Prince (links) regelmäßig gegeneinander.

kann nicht sein, dass Boateng ihn so kurz vor Schluss laufen lässt. Aber ehrlich gesagt, ich könnte da heute auch nichts anderes gegen tun. Warum? Weil das einstudiert war. Die haben ihn freigeblockt, und da komme ich nicht mehr ran. Drogba hat das super gemacht, und der Ball kam perfekt. Heute könnte ich den auch nicht besser verteidigen als damals. Manchmal kann man einfach nichts machen.

Bis zur C-Jugend waren Sie Stürmer. Ein Typ wie Drogba?

BOATENG: Mehr wie Thierry Henry. Von links in den Strafraum ziehen und dann ins lange Eck zielen. Ich war gut, habe viele Tore geschossen.

Warum dann Verteidiger?

BOATENG: Wir spielten mit der Berliner Auswahl ein Jugendturnier in Schweden. Dort verletzten sich unsere Innenverteidiger, und der Trainer schickte mich, weil ich schon einer der Größten war, in die Abwehr. Dann hat mir das super Spaß gemacht. Auch, weil ich irgendwie immer wusste, was die Stürmer vorhatten. Weil ich ja eigentlich selber einer war. Ich

„An meiner Motivation hat der WM-Sieg nichts geändert ... Ich will später einmal zurückblicken und nichts versäumt haben.“

Es hieß mal, Guardiola habe Ihnen Grätschverbot erteilt.

BOATENG: Ein Verbot nicht, man kann immer mal grätschen, wenn man sich sicher ist. Aber das bekam ich bisher von jedem Trainer gesagt: dass ich besser nicht grätschen soll.

Welche Rolle hat für Ihre Karriere die Motivation gespielt, mindestens so gut zu sein wie Ihr älterer Halbbruder Kevin-Prince?

BOATENG: Früher, zu gemeinsamen Zeiten bei Hertha, spielte das schon eine Rolle. Aber dann, als ich nach Hamburg wechselte, habe ich mir andere Spieler als Vorbild genommen. Er ist ja auch Offensivspieler, ich bin Abwehrspieler.

Welche Spieler?

BOATENG: Früher Lúcio und Nemanja Vidic, heute eher Sergio Ramos oder Thiago Silva.

Ramos hat in neun Jahren bei Real Madrid 19 Platzverweise kassiert – gutes Vorbild?

BOATENG: Was mir bei ihm gefällt, ist, dass er trotzdem immer wieder richtig hingeht und auch Verantwortung übernimmt. Er kennt keine Angst, er ist einfach ein Charakter. Wenn er mal ein schlechtes Spiel macht, versucht er im nächsten Spiel, dieselben Situationen besser zu lösen. Das ist eine Sache, die auch ich mir immer vornehme. Du kannst nur besser werden, wenn du das, was schlecht war, immer wieder versuchst und dann besser machst.

Besteht die Kunst als Verteidiger darin, gleichzeitig aggressiv und cool zu sein?

BOATENG: Man muss eine gute Mischung finden, nicht zu ungestüm sein, aber gut aggressiv. Gute Stürmer merken das sofort, wenn ein Gegenspieler da ein bisschen zu nachgiebig ist.

Sie wirken meist sehr entspannt. Stimmt es trotzdem, dass Sie zum Jähzorn neigen?

BOATENG: Das muss ich leider zugeben. Aber ich habe das inzwischen im Griff. Ich kann halt schlecht verlieren. Schon früher, wenn ich mit meiner Schwester „Mensch, ärgere dich nicht“ gespielt habe. Wenn mein Vater mitspielte und ihr Püppchen hätte rausschmeißen können,

das dann aber nicht machte, weil sie jünger war, damit sie gewinnen konnte, dann war ich total sauer. Ich bin extrem ehrgeizig in jedem Spiel. Ich hasse es, zu verlieren. Erst recht in einem Spiel, das ich so liebe wie Fußball.

Machen Sie sich manchmal selber zu viel Druck?

BOATENG: Früher war das schon mal so. Da hatte ich Phasen, in denen ich mir ständig sagte: Jetzt musst du ganz besonders gut spielen. Es hat mir geholfen, dass Eltern und Freunde zu mir sagten: „Fußball ist doch das, was du liebst,

mach' dir da nicht so einen Druck. Hab' Spaß, zeig' einfach, was du kannst.“ Das ist so einfach gesagt. Aber vielleicht muss man es immer wieder mal von jemand anderem hören, statt immer nur zu grübeln, was passiert, wenn du mal einen Fehler machst.

Im Champions-League-Finale 2012 gegen Chelsea entwischt Ihnen Didier Drogba und köpfte den Ausgleich, der den sicher geglaubten Sieg kostete. Würden Sie diese Situation heute anders lösen?

BOATENG: Nach diesem Spiel waren viele Menschen enttäuscht und sagten: Das



mochte es auch, dass ich oft den Ball hatte. Und so bin ich ohne jeden Zwischenschritt im Mittelfeld vom Stürmer zum Abwehrspieler geworden.

Im Tor sollen Sie auch schon gespielt haben.

BOATENG: Ja, bei „Jugend trainiert für Olympia“, als der Torwart verletzt war. Und auch beim Elfmeterschießen bin ich immer ins Tor.

Wie war da Ihr Talent?

BOATENG: Im Tor war ich auch nicht schlecht. Aber da hätte es, glaube ich, am Ende nicht ganz so weit gereicht.

Eine Zeit lang klagten Sie über Ihr öffentliches Image, über die Diskrepanz zwischen Außen- und Selbstbild. Wie kam es dazu?

BOATENG: Die Brüder Boateng wurden gern in einen Topf geworfen. Ich muss ja selbst heute immer noch manchmal lesen, dass ich in Berlin im Wedding aufgewachsen wäre, dabei komme ich aus Charlottenburg. Wir sind bei verschiedenen Müttern groß geworden und einen ganz anderen Weg gegangen. Klar haben wir auch viele Gemeinsamkeiten, hören ähnliche Musik, mögen ähnliche Kleidung und Schuhe, tragen Tattoos.

Gemeinsam ist Ihnen auch die Lust an der äußerlichen Veränderung?

BOATENG: Klar, das macht doch Spaß. Klamotten, Bart, Frisuren. Aber jeder hat seinen eigenen Charakter. Mein Bruder und ich – wir sind sehr unterschiedlich. Die Leute, die uns kennen, wissen das.

War es Ihnen irgendwann egal, wenn die Leute Sie in die „Bad Boy“- oder „Gangsta-Rapper“-Ecke stellten?

BOATENG: Nein, egal war es mir nicht. Aber ich kann ja nicht jedem erklären, wie es wirklich ist. Und mittlerweile stecken uns die Leute nicht mehr so schnell in die gleiche Schublade.

Wie viel investieren Sie persönlich in Ihren Erfolg?

BOATENG: Ich achte auf meine Fitness, auch im Urlaub. Eine Woche vor Trainingsbeginn habe ich in diesem Jahr in Amerika schon angefangen, mit einem privaten Fitnesstrainer zu arbeiten. Auch am Ende der Winterpause mache ich das so. Natürlich achte ich auf meine Ernährung. Und meine Spiele schaue ich mir allesamt noch einmal an und analysiere sie, auch die schlechten. Damit ich die dann abhaken kann und weiß, was ich besser machen muss.

Ihre Fitness bei der WM wurde für jeden sichtbar, als Sie im Finale bis zur letzten

Minute mit höchstem Einsatz die argentinischen Attacken abwehrten.

BOATENG: Es war ein Geben und Nehmen mit Mats Hummels. Mats war im Finale am Ende sehr kaputt und sagte, dass ich ihm helfen müsse. Dafür war ich vorher gegen Frankreich die letzten zehn Minuten fertig gewesen und hatte ihm gesagt: Du, die letzten zehn Minuten musst du ein bisschen mehr machen als ich.

Stimmt es, was frühere Lehrer erzählten: dass Sie als Schüler über 30 Meter so schnell waren wie Usain Bolt?

BOATENG: Keine Ahnung. Aber Leichtathletik hat mir immer Spaß gemacht. Ich bin schon in der 5. Klasse weiter als fünf Meter gesprungen. Die 50 Meter lief ich in der Grundschule in sechskommanochwas. Und dann später beim DFB die 30 Meter in 3,7 oder 3,8 Sekunden.

Also ungefähr so flott wie Bolt bei seinem 100-Meter-Weltrekord, als er nach 30 Metern eine Zwischenzeit von 3,78 Sekunden erzielte. Da wäre vielleicht doch auch für Sie eine Leichtathletikkarriere drin gewesen?

BOATENG (schmunzelnd): Meine Mutter hätte das bestimmt lieber gesehen.

Aber als Berliner Junge ist man wohl dem Fußball verhaftet. In Brasilien war die deutsche Hauptstadt ja die heimliche WM-Metropole, mit fünf waschechten Berlinern in fünf verschiedenen Teams. Die Brüder Boateng für Deutschland und Ghana ...

BOATENG: ... genau, dazu Salihovic für Bosnien, Dejagah für Iran, Brooks für die USA.

Und als Trainer bei den Kroaten auch noch die Kovac-Brüder.

BOATENG: Das ist schon was Besonderes, diese Berlin-Connection. Sehr viele aus unserer Schule und aus meiner Zeit bei Hertha sind Profis geworden. Mit dem Bremer Lukimya habe ich zum Beispiel

gespielt oder mit Patrick Ebert, der jetzt bei Spartak Moskau ist.

Sie pflegen diese Verbundenheit über das Projekt „MitternachtsSport“, das Jugendlichen aus sozial schwachen Berliner Milieus Sportmöglichkeiten eröffnet.

BOATENG: Ich bin stolz, dass wir schon viel erreicht haben. Wir gewannen mit „MitternachtsSport“ einen „Bambi“ und den DFB-Integrationspreis. Eine tolle Sache, weil die Jungs, die mitmachen, sehen: Sie werden wahrgenommen. Dieses Projekt liegt mir am Herzen – auch wenn ich mein Engagement zuletzt ein wenig reduziert habe, weil ich mich jetzt auch für ein anderes Projekt einsetze, für „Bunt kickt gut“ in München. Und natürlich ganz besonders für mein eigenes Projekt mit der Stiftung UNESCO in Brasilien, „Living a dream“. Dort arbeiten wir mit einer Fußballschule zusammen und setzen uns dafür ein, dass Jugendliche nicht nur davon träumen, Profi zu werden, sondern auch eine Ausbildung bekommen.

Integration ist dabei ein Schwerpunkt. Haben solche Initiativen nach Ihrem Gefühl vonseiten des Fußballs in den vergangenen Jahren gesellschaftlich etwas verändert?

BOATENG: Auf jeden Fall. Gerade im Fußball ist es mit am einfachsten mit der Integration. Da gibt es viele gute Beispiele. Aber damit die Integration bei den Jugendlichen gut gelingt, muss es über den Sport hinausgehen, man muss auch die Schule und die Familien einbeziehen. Nicht jeder kann Fußballer werden. Auch den anderen muss man helfen, damit sie einmal gute Jobs kriegen, Verantwortung übernehmen und wissen, wo sie hinwollen im Leben.

Jérôme Boateng, vielen Dank für dieses Gespräch.



STATEMENTS Auf dem Trainingsgelände des FC Bayern trifft Jérôme Boateng zum exklusiven Interviewtermin für das Bundesliga-Magazin Christian Eichler, Sportkorrespondent der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ in München und zuvor in Brüssel, mit wöchentlicher Internetkolumne „Eichlers Eurogoals“ auf faz.net und Buchautor.